Tropinka

„DER KLEINE PFAD" — CHRISTLICHE KINDERZEITSCHRIFT

6
2014

Ein Licht für andere zu sein heißt doch, den Armen zu helfen?

Ja, du hast den Sinn von Weihnachten richtig verstanden.

RÄTSEL

Errate anhand der Anfangsbuchstaben der Gegenstände, was hier geschrieben steht.

Maria DELL

IN DER HEILIGEN NACHT

Im alten Stall, schon schief vom Wind,
liegt in der Krippe das himmlische Kind.
Die junge Mutter an der Krippe wacht.
Bethlehem schläft. Still ist die Nacht.

Auf dem Feld sind die Hirten in dieser Nacht
vom hellen Singen der Engel erwacht.
Der Himmel steht offen, ein Engel erzählt:
„Der Retter ist da, der Erlöser der Welt!“

Bald kommen vom Osten, nach langem Reisen,
mit teuren Geschenken die alten Weisen.
Bald werden die Mütter weinen und zagen,
weil sie ihre toten Kinder beklagen.

Dann, so werden wir später erfahren,
nach sorglosen Kinder- und Jugendjahren
wird Jesus sich Fischer als Jünger erwählen
und ihnen vom himmlischen Vater erzählen.

An der Krippe leuchtet ein schwaches Licht,
die Lieder der Engel hört man hier nicht.
Die Mutter singt leise und jeder Ton
ist so vertraut ihrem kleinen Sohn.

Maria ahnt nichts von den schweren Tagen
und von der Last, die ihr Sohn wird tragen.
In ihren Armen wiegt sie ihn sacht,
Bethlehem schläft. Es ist heilige Nacht.

Maria DELL

FRIEDE AUF ERDEN

Ein heller Stern wirft seine Strahlen auf die Erde
und Gottes Herrlichkeit die Dunkelheit erhellt.
Damit bei allen Menschen Friede werde,
kommt Jesus, Gottes Sohn, in diese Welt.

In einer Krippe wird als Kind Er liegen,
wird schutzbedürftig, hilflos sein und klein.
Als starker Mann wird Er den Tod besiegen,
der einzige Erlöser für die Menschen sein!

Und jetzt darf jeder zu dem Vater kommen,
der Jesu Tod für sich in Anspruch nimmt
und die Vergebung seiner Sünden hat bekommen,
denn so hat Gott in Seiner Weisheit es bestimmt.

Illustriert von Viktoria DUNAJEWA

PEDRO

Aus Brasilien

Die ersten Sonnenstrahlen tanzen über die grauen Wände der kleinen, ärmlichen Hütte. Laut krähen die Hähne um die Wette. Ein neuer Tag beginnt.

Pedro blinzelt müde. Doch plötzlich ist er hellwach. „Nur eine Woche noch bis Weihnachten!“, durchfährt es ihn.

Vorsichtig zieht er einen abgegriffenen, alten Lederbeutel aus dem Versteck unter der Matratze hervor. Dann breitet er seinen ganzen Schatz auf seinem Lager aus. „28 000 – 29 000 Cruzeiros“, zählt er. „Jetzt fehlen nur noch 1 000.“ Seine Augen strahlen. „Das sollte reichen.“

Zu Weihnachten will er sich ein schönes, buntes Hemd kaufen und eine neue Hose. Dann können sie nicht mehr mit den Fingern auf ihn zeigen, auf seine viel zu kleine, geflickte Hose und das zerschlissene Hemd. Ausgelacht hatten sie ihn, seine Klassenkameraden, und hinter seinem Rücken getuschelt. Oh, das hatte weh getan!

Wutentbrannt hatte er die Fäuste geballt, um zuzuschlagen, aber dann doch innegehalten. Mit Tränen in den Augen hatte er sich abgewendet.

Pedro seufzt. Ja, sie sind arm, sehr arm. Vater leidet schon viele Jahre an Tuberkulose. Und was die Mutter für das Wäschewaschen bei reichen Leuten verdient, das reicht gerade zum Sattwerden.

Wenn Pedro abends auf seiner Matratze liegt, hört er den Wind durch die baufälligen Wände pfeifen. Leise tropft der Regen durch das morsche Dach.

Aber Pedro fühlt sich geborgen. Seit er und Mutter Jesus gehören, ist alle Not viel leichter zu ertragen. Sie beten gemeinsam. Alles, was sie traurig macht, sagen sie Jesus. Und nie hat er sie enttäuscht.

Pedro ist elf Jahre alt, aber er hilft schon dabei mit, Geld zum Lebensunterhalt der Familie hinzuzuverdienen. Frühmorgens, vor Schulbeginn, wenn andere Kinder noch gemütlich in ihren Betten liegen, ist Pedro bereits unterwegs. Er arbeitet für einen reichen Herrn, dessen dicker Bauch ahnen lässt, dass er immer genug zu essen hat. Sein vornehmes Haus steht hinter einer hohen Mauer, bewacht von zwei bissigen Hunden. Vor ihren scharfen Zähnen fürchtet Pedro sich sehr.

Noch immer liegen die ausgebreiteten Geldmünzen vor ihm. Sie funkeln in der Morgensonne. Er zählt und zählt wieder. Dann schließt er die Augen. Er sieht sich mit einer neuen Hose und einem bunten Hemd das Klassenzimmer betreten. Die Kinder schauen ihn an, staunend, bewundernd. Keiner spottet mehr.

„Pedro“, reißt Mutters mahnende Stimme ihn jäh aus seinen Gedanken. „Beeil dich, gleich beginnt die Schule!“

Tatsächlich, fast hätte er die Zeit verpasst! Schnell schiebt er seinen Schatz wieder unter die Matratze, schnappt sich die Schultasche, und los geht’s! An der Tür dreht er sich noch einmal um. Wie traurig Mutter aussieht! Seine kleine Schwester hat eine schwere Augenentzündung. Rot und geschwollen sind ihre Augen. Behutsam wäscht Mutter ihr den Eiter aus den Augen. Am nächsten Morgen macht Pedro sich wie immer früh zur Villa des reichen Herrn auf. Als er seine Arbeit beendet hat und seinen Lohn in Empfang nimmt, traut er seinen Augen nicht. 10 000 Cruzeiros extra legt der Mann ihm auf die Hand, zwinkert lustig mit den Augen und sagt: „Weil Weihnachten ist …!“

Pedro ist außer sich vor Freude, singt und springt nach Hause, gerade so, wie die jungen Ziegen neben ihm auf dem Weg.

„Mutter, Mutter“, poltert er zur Tür herein. „Stell dir vor, ich habe …“ Er stockt. Mutter weint.

„Warum weinst du, Mutter?“, fragt Pedro besorgt. „Was ist passiert?“ Mit tränenerstickter Stimme erzählt sie: „Ach Pedro, es steht schlimm um Rosas Augen. Sie braucht dringend eine besondere Behandlung, sagte der Arzt heute Morgen. Aber, weißt du, die ist sehr teuer… Zu teuer. So viel Geld haben wir nicht! Doch ohne diese Behandlung – wird Rosa erblinden.“

Tief erschrocken fühlt Pedro alle Weihnachtsfreude wie Seifenblasen zerplatzen. Dann fasst er Mutters Hand: „Mutter, lass uns mit Jesus reden. Er weiß bestimmt einen Ausweg.“

Heute fällt es Pedro schwer, in der Schule aufzupassen. Seine Gedanken schwirren hin und her. „Wenn ich … soll ich …? Nein, ich kann nicht!“ Er denkt an seine neue Hose und das bunte Hemd. Und er denkt an Mutters Worte: „Ohne diese Behandlung wird Rosa erblinden.“ Was kann er tun? So verstreicht der Tag ohne einen Ausweg, ohne Hilfe.

Längst schon wirft der Mond sein fahles Licht auf die Dächer des kleinen Dorfes am Rande des Urwalds. In Pedros Hütte flackert schwach eine Kerze. Der Vater hustet. Die kleine Schwester wimmert, und die Mutter wischt ihr den Eiter aus den Augen. Pedro wälzt sich auf seinem Lager hin und her. „Lieber Herr Jesus“, betet er, „du siehst, wie arm wir sind. Aber du bist reich. Dir gehören alle Schätze der Welt. Hast du nicht eine Idee, wie wir Rosa helfen können?“

„Ja, die habe ich“, scheint eine leise Stimme in seinem Herzen zu sagen. „Aber ich brauche dich dazu.“ „Mich?“ Ganz still liegt Pedro da – und denkt und denkt. Plötzlich steht er von seinem Lager auf. Leise zieht er etwas unter seiner Matratze hervor und schleicht auf Zehenspitzen zur Mutter. Liebevoll legt er seine mageren Ärmchen um sie. „Da, Mutter!“ Unbeholfen

landet der Geldbeutel auf ihrem Schoß. „Ob das wohl reicht?“ „Reicht – wofür?“ Verwundert schaut sie ihren Sohn an. „Für Rosas Augenbehandlung.“ Mutter ist bewegt. Sie öffnet den kleinen Lederbeutel, und ein Cruzeiro nach dem anderen fällt heraus. „Nein, mein Junge, das kann ich nicht annehmen. Überleg mal, wie lange du dafür gespart und hart gearbeitet hast! Vergiss nicht, wie sie dich verspottet haben wegen deiner Hose!“ Sie sieht Pedros enttäuschtes Gesicht. „Ja – willst du wirklich?“, fragt sie ihn. „Ja, Mutter, ich will!“, entgegnet Pedro entschlossen. Fest drückt Mutter ihren tapferen Großen an sich. „Mein lieber Pedro!“ Mehr vermag sie nicht zu sagen.

Gleich am nächsten Morgen nehmen sie den Bus in die große Stadt und suchen die Augenklinik auf. Und tatsächlich, das Geld reicht für eine gute Behandlung!

Schon nach wenigen Tagen stellt sich eine deutliche Besserung ein. Es ist Weihnachtstag. Die ganze Familie sitzt um den Tisch, auf dem Mutters selbstgebackene, weiße Brote köstlich duften.

Pedro trägt das alte, schäbige Hemd und die viel zu kleine Hose. Aber was macht das schon! Rosas Augenlicht ist gerettet. Er durfte dabei mithelfen, dass sie nicht erblindete. Er durfte Gottes Mitarbeiter sein – er, der kleine Pedro.

Mutter stimmt ein Weihnachtslied an. Leise pfeift der Wind durch die baufälligen Wände. Pedros Augen leuchten. Er glaubt, niemand in der ganzen Welt ist so glücklich wie er – und so reich!

Illustriert von Jelena MICHAILOWA-RODINA

Die Opferbereitschaft

Manche Worte von Jesus Christus wurden nicht in den Evangelien niedergeschrieben, sondern sie wurden nur mündlich überliefert. Der Apostel Johannes schreibt, dass wenn man alles, was Jesus sprach und tat, aufschreiben wollte, die ganze Welt diese Bücher nicht fassen könnte. Eine der mündlichen Aussagen von Jesus ist, dank Paulus, bis in unsere Zeit erhalten geblieben. Paulus sagt nämlich Folgendes: „Ich habe euch in allem gezeigt, dass man so arbeiten und sich der Schwachen annehmen muss, im Gedenken an das Wort des Herrn Jesus, der selbst gesagt hat: Geben ist seliger als nehmen.“ (Apostelgeschichte 20,25)

Dem Bedürftigen zu geben bereitet Freude und macht den Gebenden glücklich, sagt Jesus. Er hat es selbst erlebt: Als er in diese Welt kam, gab er nämlich sein Leben für uns! Was kann es Größeres geben? Jesus sagt: „Niemand hat größere Liebe als die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde.“ (Johannes 15,13) Einem anderen sein Herz zu schenken, das verstehen wir gut, nicht wahr?

Natürlich helfen wir, wenn wir die Not des anderen sehen und die Möglichkeit zu helfen haben. Wir erfreuen den Bedürftigen mit Geld, mit Gütern oder mit sonst einem Geschenk. Doch nicht nur der andere wird dadurch erfreut: Auch wir selbst empfinden eine tiefe Befriedigung, ein stilles Glück. Um mit den Worten von Jesus zu sprechen, empfinden wir das Gefühl der Seligkeit. Ein großzügiger Mensch ist ein glücklicher Mensch. Die Bibel sagt: „Einer teilt reichlich aus und hat immer mehr; ein andrer kargt, wo er nicht soll, und wird doch ärmer.“ (Sprüche 11,24)

Warum machen wir einander zum Geburtstag Geschenke und ganz besonders zu Weihnachten? Weil wir dem anderen Gutes tun wollen. Es ist schön, Geschenke zu bekommen. Das ist klar. Aber einen anderen zu beschenken, das bringt eine viel größere Freude.

Du kannst es dir nicht leisten, deinen Freunden teure Geschenke zu machen? Denke doch an die Geschichte im Neuen Testament, als eine arme Witwe im Tempel nur zwei Cent geopfert hatte! Jesus aber sagte über sie, sie hätte mehr hineingelegt als alle anderen, weil sie alles gegeben hatte, was sie besaß. Wenn wir etwas schenken oder etwas in der Gemeinde spenden, dann ist Folgendes wichtig: Geben wir es aus dem Überfluss, weil wir es sowieso nicht brauchen und es uns deswegen nicht weh tut, oder möchten wir dem anderen etwas geben, das uns wertvoll und kostbar ist? Erkennst du den Unterschied?

Außerdem besitzen wir in dieser Welt etwas sehr Kostbares: die Zeit. Das Beste, was wir einem Freund, unseren Eltern, dem Bruder oder der Schwester und sogar unserem Herrn Jesus Christus schenken können, ist unsere Zeit. Die Zeit zum Zusammensein und zum gemeinsamen Lesen in der Bibel, die Zeit zum Nachdenken und zum Gespräch über die wichtigen Dinge, die Zeit zum Gebet.

Fangen wir doch gleich heute damit an! Hast du schon eine Idee, wie du jemandem eine Freude machen kannst?

Waldemar ZORN

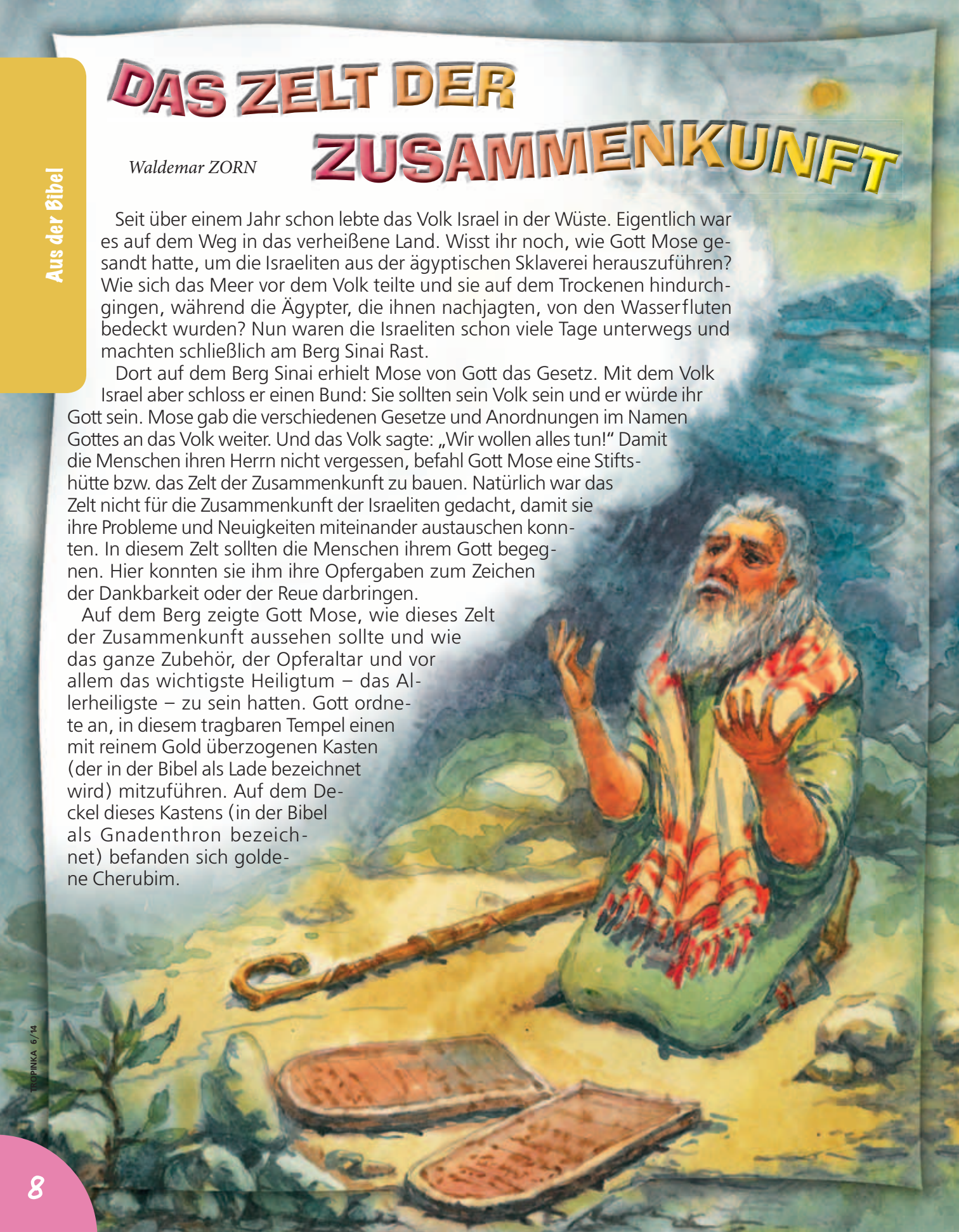
DAS ZELT DER ZUSAMMENKUNFT

Waldemar ZORN

Seit über einem Jahr schon lebte das Volk Israel in der Wüste. Eigentlich war es auf dem Weg in das verheißene Land. Wisst ihr noch, wie Gott Mose gesandt hatte, um die Israeliten aus der ägyptischen Sklaverei herauszuführen? Wie sich das Meer vor dem Volk teilte und sie auf dem Trockenen hindurchgingen, während die Ägypter, die ihnen nachjagten, von den Wasserfluten bedeckt wurden? Nun waren die Israeliten schon viele Tage unterwegs und machten schließlich am Berg Sinai Rast.

Dort auf dem Berg Sinai erhielt Mose von Gott das Gesetz. Mit dem Volk Israel aber schloss er einen Bund: Sie sollten sein Volk sein und er würde ihr Gott sein. Mose gab die verschiedenen Gesetze und Anordnungen im Namen Gottes an das Volk weiter. Und das Volk sagte: „Wir wollen alles tun!" Damit die Menschen ihren Herrn nicht vergessen, befahl Gott Mose eine Stiftshütte bzw. das Zelt der Zusammenkunft zu bauen. Natürlich war das Zelt nicht für die Zusammenkunft der Israeliten gedacht, damit sie ihre Probleme und Neuigkeiten miteinander austauschen konnten. In diesem Zelt sollten die Menschen ihrem Gott begegnen. Hier konnten sie ihm ihre Opfergaben zum Zeichen der Dankbarkeit oder der Reue darbringen.

Auf dem Berg zeigte Gott Mose, wie dieses Zelt der Zusammenkunft aussehen sollte und wie das ganze Zubehör, der Opferaltar und vor allem das wichtigste Heiligtum – das Allerheiligste – zu sein hatten. Gott ordnete an, in diesem tragbaren Tempel einen mit reinem Gold überzogenen Kasten (der in der Bibel als Lade bezeichnet wird) mitzuführen. Auf dem Deckel dieses Kastens (in der Bibel als Gnadenthron bezeichnet) befanden sich goldene Cherubim.



Vom Berg herabgestiegen, rief Mose das ganze Volk zusammen und verkündete, was Gott angeordnet hatte, nämlich ein wunderschönes Zelt für die Begegnung mit ihm zu bauen. Dafür sollten viel Gold, Silber, Kupfer, Wolle und Leder sowie goldene, silberne und kupferne Gefäße zusammengetragen werden. Mose sagte, dass ein Mann mit dem Namen Bezalel alle Arbeiten leiten sollte. Diesem Mann gab Gott Weisheit und Verstand, die Sachen für das Zelt anzufertigen. Mehr noch: Er gab ihm auch die Gabe, andere zu unterweisen und ihnen solche Fertigkeiten wie Nähen und Weben, das Schneiden und Einsetzen von Edelsteinen, Holzschnitzen, Prägen usw. beizubringen.

Die Menschen brachten am vereinbarten Ort alles zusammen, was Gott ihnen aufs Herz gelegt hatte: Gold, Silber, Schmuck und andere wertvolle Gegenstände. Frauen webten wunderschöne Purpurgewebe sowie Stoffe für die Decke des Zeltes der Zusammenkunft. Bezalel und seine Helfer machten sich an die Arbeit. Die Menschen aber brachten weiterhin freiwillige Opfergaben, so dass die Arbeitsleiter zu Mose sagten: „Schau mal, wie viele gute Sachen das Volk zusammengetragen hat. Es reicht für alle Arbeiten und es wird sogar was übrig bleiben.“ Dann ordnete Mose an, dass keiner mehr etwas herbeibringen sollte.

Die Arbeit ging Bezalel und seinen Helfern gut von der Hand. Bald konnten die Israeliten ein wunderschönes Zelt der Zusammenkunft bewundern, umgeben von einem Vorhof für Volksversammlungen. In der Ecke des Vorhofs stand ein kupferner Opferaltar. Die Menschen jubelten: Endlich hatten sie einen Ort, zu dem sie hingehen konnten, um mit Gott zu sprechen. Und sie waren froh, dass sie sich mit ihren Gaben an diesem Werk hatten beteiligen können.

Illustriert von
Ludmila JANBULATOWA

Die Geschichte vom Bau des tragbaren Tempels könnt ihr im 2. Buch Mose ab Kapitel 35 nachlesen.

Viktor NJEMZEW

DIE ZEIT

Tick-tack, tick-tack, so rennt die Zeit,
sie ist nicht aufzuhalten.
Das Jetzt wird schnell Vergangenheit
und Neues schnell zum Alten.

So kostbar ist die Lebenszeit,
die uns vom Herrn gegeben.
Verschwende sie nicht, sei bereit
im Dienst für Gott zu leben.

Versuch zu lieben, nimm dir Zeit
zum Hören, Hoffen, Beten.
Hilf, wo du kannst, vermeide Streit,
steh andern bei in Nöten.

Tick-tack, tick-tack, die Zeit verrinnt,
die wir auf Erden haben.
Gott segnet dich, du bist sein Kind,
dien ihm mit deinen Gaben.

Aus dem Russischen von
Elisabeth SCHMIDTMANN

Illustriert von
Tatjana KOSTEZKAJA

GROSSZÜGIGKEIT

Großzügigkeit ist ein Ausdruck des Danks
und der Erkenntnis: Gott hat mich beschenkt.
Habgier und Geiz treibt man fort durch die Chance,
andern zu zeigen, dass man an sie denkt,
gerne bereit ist zum Teilen und Geben
und nicht sich selbst nur im Blick hat im Leben.

Streiche alle Zahlen durch, die sich zwischen die Buchstaben eingeschlichen haben, und du wirst einen Spruch des weisen Salomo lesen können! (nach der Übersetzung „Hoffnung für alle“)

TANNENBÄUME

Zusammengestellt von Elvira ZORN

W8E

RA4N2

DE71R9E

NH9I5L6FT

D27EM2WI8RD

GE9HO1LF7E5N4

W1E

RAN4D

7E1R8EN

9GU2TE6ST

U7TD2E3M4G6

E9H8T1E7SS8E9

L1B6E78R2G5U46T

Großzügig zu sein bedeutet, mehr zu geben als du kannst.

(nach Halil Dzhebran)

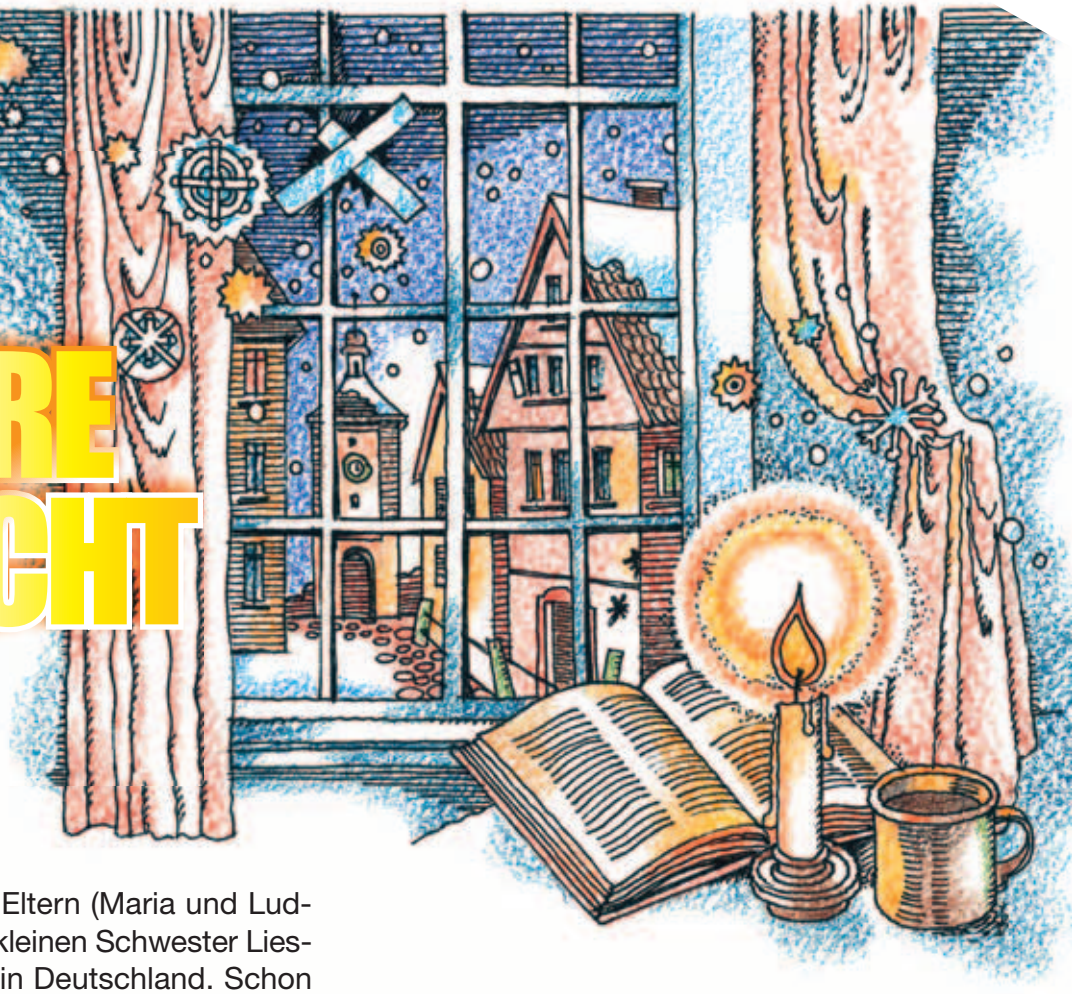
IN EINEM ZUGE

Illustriert von Emma NICKEL

Welche biblische Geschichte ist hier dargestellt? Versuch doch mal, diese Geschichte zu malen, ohne zwischendurch den Stift abzusetzen.

Autor unbekannt

FÜR ANDERE EIN LICHT SEIN



Tom lebte mit seinen Eltern (Maria und Ludwig Germeg) und seiner kleinen Schwester Lieschen in einer Großstadt in Deutschland. Schon seit zwei Jahren herrschte der Zweite Weltkrieg. Es war eine schlimme Zeit voller Mord, Angst, Tod und Hunger.

Eines Abends saß die Familie Germeg am Abendbrottisch. Bereits seit drei Tagen wütete ein Schneesturm. Unbarmherzig peitschte der Hagel, mit großen Schneeflocken vermischt, gegen die Fenster. Die Familie sprach über Weihnachten. In einer Woche war Heilig Abend. Traurig blickten die Eltern ihre Kinder an und die Mutter sagte leise: „Tom und Lieschen, ihr seid jetzt zehn und sieben Jahre alt. Ihr könnt schon verstehen, was Not bedeutet!“ Zwischendurch nippte sie an ihrem heißen Kakao. Die beiden Kinder schauten ihre Mutter fragend an. Diese fuhr fort: „Letztes Jahr ging es ja noch, aber dieses Jahr ist es noch schlimmer geworden und wir sind ärmer als jemals zuvor. Wir haben kein Geld, um euch Geschenke zu kaufen. Wir hoffen, dass ihr das versteht. Wir brauchen das wenige Geld, das wir haben, um Lebensmittel zu kaufen. Gott sei Dank, dass wir noch unser tägliches Brot haben.“

Tom dachte nach. Er erinnerte sich, wie er noch vor ein paar Jahren unter dem Weihnachtsbaum gesessen und ein tolles Spielzeugauto bekommen hatte. Wie glücklich war er da gewesen. Und ein Jahr später bekam er Stifte und Bauklötze. Und jetzt sollte alles vorbei sein? Alle glücklichen Zeiten …? Er war sehr traurig, aber er schaute in die Augen der Eltern. Als er ihren Schmerz sah, überwand er seine Enttäuschung und sagte: „Lieschen und ich sind schon groß. So dringend brauchen wir keine Geschenke.“ Die Eltern schienen erleichtert, trotzdem merkte Tom, dass sie sehr niedergeschlagen waren.

Am Abend, als Lieschen und Tom in ihren Betten lagen, unterhielten sich Ludwig und Maria noch lange. Sie knieten nieder und Ludwig sprach ein langes, ernstes Gebet: „Vater, ich danke dir, dass wir unser tägliches Brot haben und dass du uns vor Bomben- und

Kanoneneinschlägen bewahrt hast. Wir bitten dich, dass auch dieses Weihnachtsfest zum Segen wird, obwohl wir unseren Kindern nichts schenken können."

Am Heiligen Abend saßen Tom, Lieschen und die Eltern im kleinen Wohnzimmer gemütlich beieinander und wärmten sich am offenen Kamin. Vater Ludwig las gerade die Weihnachtsgeschichte vor. Tom hörte zu und dachte bei sich, dass Jesus es damals auch nicht besser hatte als er heute. Trotzdem war er für die armen Menschen in dieser dunklen Nacht ein helles Licht. Durch ihn wurden die Menschen gesegnet. Dann kam Tom ein Gedanke: Ich kann auch ein Licht sein in dieser dunklen Nacht. Als sie ein paar Lieder gesungen hatten und es sich am Tisch vor dem Gebäck gemütlich gemacht hatten, klingelte das Telefon. Vater Ludwig nahm den Hörer ab. In der Leitung knirschte es, bis der Vater eine leise Stimme am anderen Ende der Leitung vernahm. Er hörte die schluchzende Stimme seiner Schwester Nelli: „Ludwig, unser Vater liegt im Sterben. Komm schnell!"

Dann war es still. Nelli hatte aufgelegt. Ludwig handelte schnell. Nachdem er und seine Frau sich warm angezogen hatten, rief er den Kindern zu: „Tom, Lieschen, wir kommen später. Dann können wir zusammen essen!" Und schon waren die Eltern draußen verschwunden. Die Geschwister saßen ruhig da. Wieso hatten die Eltern es plötzlich so eilig? Ein Gedanke durchzuckte Tom: „Lieschen", begann er, „komm, lass uns ein Licht sein!" Lieschen schaute ihn fragend an, aber Tom hatte schon eine kleine Tüte genommen und füllte Gebäck hinein. Lieschen wollte zuerst protestieren, wollte sagen, wie viel Zeit die Mutter für das Gebäck gebraucht hatte, obwohl sie arbeiten musste, um der Familie am Heiligen Abend eine Freude zu bereiten. Aber sie sprach ihre Gedanken nicht aus. Stattdessen nahm sie auch eine kleine Tüte und steckte einige Gebäckstücke hinein. Dann zogen sie sich

warm an, so wie sie es von den Eltern gelernt hatten, und traten in die stürmische Nacht hinaus. Gott sei Dank, nirgendwo konnte man ein Signal hören, dass Flugzeuge im Anflug waren.

Eine Viertelstunde später hatten sie die alte Brücke erreicht, wo sich die Heimatlosen aufhielten. Sie sahen schrecklich aus: eingefallene Wangen, dunkle Ringe unter den traurigen Augen, schwache, dünne, ausgemergelte Körper, die versuchten, in dieser kalten, dunklen Nacht zu schlafen und den Hunger und die Kälte zu vergessen. Lieschen zuckte zusammen, als sie die schmerzverzerrten Gesichter sah. Tom nahm Lieschen am Arm und gemeinsam teilten sie den hilfsbedürftigen Menschen ihr Gebäck aus. Alle schauten die beiden Kinder an, versuchten zu lächeln und sagten: „Gott segne euch!“

Wieder musste Lieschen an die Mutter denken, wie sie da mit der Schürze und mit leuchtenden Augen das Gebäck formte. Tom schien ihre Gedanken erraten zu haben, denn er schaute Lieschen an und sagte: „Mama und Papa werden es schon verstehen, was wir hier tun.“ Das beruhigte die Schwester ein wenig.

Als ihr ganzes Gebäck weg war, liefen sie fröhlich über die verschneiten Felder und Wiesen nach Hause zurück. Die Eltern waren noch nicht zurückgekommen.

Währenddessen standen Ludwig, Maria und Nelli mit ihrem Mann um ihren alten Vater herum, der im Bett lag. Tränen standen in allen Augen. Nur in den lebenssatten, alten Augen des Sterbenden konnte man ein kleines Strahlen entdecken. Er würde bald seinen Herrn und Heiland sehen. Der alte Mann sprach seine letzten Worte: „Bleibt in der Liebe Gottes!“ Dann verschied er mit einem tiefen, friedlichen Seufzer.

Schluchzend fielen die Frauen den Männern in die Arme, die sich selbst kaum vor Tränen retten konnten. Dann, als man den Vater in die Leichenhalle gebracht hatte, gingen Ludwig und Maria nach Hause. Langsam gingen sie die Straße entlang und sprachen über den guten, alten Menschen, der von ihnen zum Herrn gegangen war.

Zu Hause trauten sie ihren Augen kaum: Tom und Lieschen saßen mit großen, geheimnisvollen Augen am Tisch. Vor ihnen lagen – nur noch vier Gebäckstücke!

Ludwig schaute die Kinder genau an, dann sagte er leise, aber bestimmt: „Euer Großvater ist gestorben.“ Die beiden Kinder senkten betroffen ihre Köpfe. Der Vater sah wieder zu dem

fast leeren Teller hin und fuhr fort: „Wir müssen Hunger leiden. Habt ihr wirklich das ganze Gebäck allein aufgegessen? Wollt ihr nicht, dass wir auch satt werden? Das sollte ein gemeinsames Festessen werden!“

Dann schwieg er. Tom und Lieschen wussten, dass auch die Eltern hungrig waren, aber die Menschen unter der Brücke waren fast tot vor Hunger. Dann schaute Tom dem Vater in die Augen. Er sah, dass er ein bisschen ärgerlich war. Tom selber konnte es gut verstehen. Dann schoss es aus Tom heraus: „Papa, ich wollte nichts Schlimmes machen. Ich habe überlegt, wie ich ein Licht in dieser dunklen Nacht sein könnte.“ Der Vater sagte nichts. Er schielte heimlich zu seiner Frau hinüber, die schweigend dastand und erschüttert darüber war, dass ihre Kinder ihnen so etwas angetan hatten.

„Wie Jesus“, fuhr Tom fort, „Lieschen und ich haben das Gebäck den armen Leuten unter der Brücke gegeben! Das heißt, wir wollten ein Licht für andere sein!“ Betroffen schauten sich die Eltern in die Augen. Schließlich sagte Mutter: „Tom, du hast den Sinn von Heilig Abend richtig verstanden.“

Mit glänzenden Augen und voller Stolz nahm sie Tom in die Arme, dem ebenfalls Tränen in den Augen standen. Der Vater schloss sich der Umarmung an: „Die armen Leute haben sich bestimmt riesig gefreut. Aber das nächste Mal gehen wir alle zusammen hin, einverstanden? Denn da draußen ist es zu gefährlich für zwei Kinder!“ Tom nickte. Lisa schlang ihre Arme ebenfalls um die Eltern und sagte zum Vater: „Papa, dein Gebet, das du an einem Abend gebetet hast, ist in Erfüllung gegangen!“ Die Eltern schauten sich wieder in die Augen, aber diesmal sahen sie nicht betroffen aus, sondern glücklich und erleichtert.

„Wir werden den Krieg schon überstehen“, sagte Mutter mit tränenerstickter Stimme und schloss ihre Arme noch fester um ihre kleine Familie!

Illustriert von Julia PRAWDOCHINA

Wusstest du,
dass ein verwundeter oder kranker Delfin von anderen Delfinen an die Wasseroberfläche geschoben wird, damit er atmen kann? Wenn ein Haifisch eine Delfinherde angreift, wird er von den Delfinen weggejagt, indem sie ihn mit ihren „Schnäbeln“ rammen und ihn so sogar töten können.

Ein Anspiel

Ludmila DIKAJA

MEIN FREUND JESUS

Personen:
Mutter und ihr Sohn Lukas

Auf der Bühne steht ein Sessel, in dem Lukas sitzt. Er sieht traurig aus. Gedankenverloren spielt er mit einer Fingerpuppe – dem lustigen Kasper.

Lukas: Nicht einmal du, meine Lieblingspuppe, lustiger Kasper, kannst mir helfen … *(macht mit dem Kasper ein paar lustige Figuren)* Nein … kannst du nicht …

Mutter tritt auf.

Mutter: Lukas, du bist schon angezogen? Prima! Na dann, schnell frühstücken – und ab in die Schule!

Lukas *(traurig):* Schnell frühstücken und ab in die Schule … Ach, Mutter! Wenn du wüsstest, wie traurig ich bin, und dass ich gar keine Lust habe, in die Schule zu gehen …

Mutter: Schlechte Laune schon am frühen Morgen? Das ist aber nicht gut!

Lukas: Ja, ich weiß, eigentlich sollte man fröhlich aufwachen und dann gut gelaunt aufstehen. Was soll ich aber machen, wenn sich die gute Laune so gar nicht einstellen will?

Mutter: Vielleicht kann dir dein Freund einen Rat geben, wie man seine schlechte Laune wieder los werden kann?

Lukas *(winkt hoffnungslos ab):* Was kann mir Simon schon raten …

Mutter: O nein, ich meine den besten, den treuesten Freund von allen Menschen, und auch von dir.

Lukas: Ach so! Jetzt hab ich's verstanden, Mutter! Ich muss Jesus um Rat fragen.

Mutter: Kluges Kind! Kannst du dich noch an seinen sehr nützlichen Rat erinnern?

Lukas *(mit wachsendem Interesse):* Welchen?

Mutter: An die goldene Regel, mein Schatz.

Lukas *(enttäuscht):* Ach, diese Regel kenne ich doch sehr gut: Behandle die anderen so, wie du von anderen behandelt werden möchtest. Aber, was hat das mit meiner schlechten Laune zu tun?

Mutter: Mit deiner Laune hat es Folgendes zu tun: Frag dich doch mal, wem du heute helfen oder eine Freude bereiten könntest?

Lukas *(seufzt):* Ach, Mutter, meine Laune würde sich schneller verbessern, wenn ***mir*** heute jemand etwas Gutes tun würde.

Mutter: Schon möglich. Aber du hast doch schon öfter feststellen können, dass Geben viel schöner ist als Nehmen!

Illustriert von Viktoria DUNAJEWA

Lukas *(schon etwas besser gelaunt):* Stimmt, Mutter! Und das hat auch Jesus gesagt!

Mutter: Natürlich, mein Schatz!

Lukas *(fröhlich):* Ich weiß auch schon, wem ich heute etwas Gutes tun kann! Und ich weiß auch was!

Mutter: Wem denn, wenn ich fragen darf?

Lukas *(verlegen):* Ach, der… Ach, du kennst sie nicht, Mutter!

Mutter: Ist schon recht. Brauchst nicht zu erzählen. Hauptsache, deine Laune hat sich verbessert!

Lukas: Und wie! Und alles verdank ich dir und meinem wunderbaren Freund Jesus. *(gibt Mutter einen Kuss)*

Mutter: Dem Herrn sei's gedankt! Und jetzt, mein Lieber, gehen wir frühstücken.

Lukas: Sofort, Mutter. Ich pack nur meine Bücher zusammen.

Mutter: Beeil dich. Ich warte dann in der Küche auf dich. *(geht)*

Lukas packt die Bücher in den Ranzen.
Dann nimmt er den Kasper.

Lukas *(zum Kasper):* Also, lieber Kasper. Du kennst doch Lisa, die mit mir in einer Bank sitzt. Ich habe dir oft von ihr erzählt. Leider ist ihre Mutter sehr krank geworden, und jetzt ist Lisa immer furchtbar traurig. Du und ich – wir versuchen sie ein bisschen aufzumuntern. Einverstanden? Ich sehe, dass du einverstanden bist! *(feierlich)* Dazu werde ich dich ihr schenken! Du verstehst doch, warum? Ich denke, wenn Lisa dein keckes Lächeln sieht, wird sie nicht anders können als auch zu lächeln. Und das wird toll! *(legt die Puppe in den Schulranzen) (zu den Zuschauern gewandt)* Ach, wenn ich ehrlich bin, werde ich das Lächeln von Kasper vermissen. Aber Lisa eine Freude zu machen, ist jetzt wichtiger! Stimmt's?

Kinder im Saal: Ja!

Lukas: Natürlich! Und ich möchte sie so gerne lächeln sehen!

Mutter tritt auf.
Sie geht auf Lukas zu und umarmt ihn.

Mutter: Ihr Kinder! Lukas und ich wünschen auch euch, dass ihr möglichst oft die Ratschläge des besten und treuesten Freundes – Jesus Christus – befolgt.

Ende

VERSTECKTE WORTE

Finde die Wörter, die *senkrecht*, *waagerecht* und *diagonal* im Buchstabenfeld versteckt sind. Alle diese Wörter haben etwas mit der Geburt Jesu zu tun.

Z	U	H	W	A	D	E	G	I	J
K	M	I	E	N	O	R	A	S	V
Y	X	R	I	R	J	Z	B	F	T
A	E	T	S	B	O	C	R	D	G
I	J	E	E	K	S	D	I	L	M
H	A	N	N	A	E	M	E	N	W
N	R	W	T	U	F	S	L	S	C
V	T	B	M	A	R	I	A	F	I
J	K	L	P	Q	S	V	W	Z	A
B	D	S	I	M	E	O	N	G	K

MARIA. Ein junges Mädchen, das von Gott dazu berufen wurde, Mutter von Jesus Christus zu werden.

GABRIEL. Der Engel, den Gott zu Maria sandte, um ihr anzukündigen, dass sie einen Sohn – Jesus – gebären wird.

HIRTEN. Sie durften als erste die Nachricht von der Geburt Jesu erfahren.

HERODES. König, der befohlen hatte, alle Kinder unter zwei Jahren zu töten, um Jesus loszuwerden.

JOSEF. Ein frommer Mann, Ehemann von Maria.

SIMEON. Ein frommer und gottesfürchtiger Mann, der das Kind Jesus im Tempel zu sehen bekam.

HANNA. Prophetin, Witwe, die Tag und Nacht mit Fasten und Beten im Tempel diente.

WEISEN. Gelehrte aus dem Morgenland, die gekommen sind, um Jesus anzubeten.

STERNENRÄTSEL

Hilfe für schlaflose Nächte

In diesem Rätsel ist ein guter Rat dafür versteckt, wenn du in der Nacht einmal nicht schlafen kannst. Folge der Sternenstraße und schreibe den Vers in der richtigen Reihenfolge in das leere Feld! Sieh in Psalm 92,2-3 nach, wie er heißt!

Eine wahre Geschichte aus Russland

Valerij LUNITSCHKIN

Ein ganz gewöhnliches Mädchen

Ein Lichtfleck huscht zwischen den Vorhängen hindurch, springt auf das Kissen und berührt liebevoll Angelikas Wangen. Dann kitzelt er zärtlich und warm ihre Wimpern: Wach schon auf! Es ist höchste Zeit!

Der Frühlingsmorgen hält mit lautem Vogelgezwitscher Einzug im Zimmer des Mädchens und vertreibt die letzten Reste von Schlaf. Lika (so wird sie liebevoll von ihrer Oma gerufen) schlägt die Augen auf, lächelt und springt munter aus dem Bett. Guten Morgen, neuer Tag! Fröhlich läuft sie ins Bad. Oma Maria hat das Frühstück schon hergerichtet: Aus der Küche riecht es lecker nach Likas Quarktaschen, die Lika so liebt.

Nach dem Frühstück holt das Mädchen den Schulranzen, den sie schon am Vorabend gepackt hat. Es ist Zeit, in die Schule zu gehen.

„Heilige Mutter Gottes! Behüte und beschütze unser Mädchen!“ Mit diesen Worten bekreuzigt Großmutter ihre Enkelin.

Großvater schmunzelt wie immer nur. Lika gibt Großmutter einen zärtlichen Kuss auf die Wange und läuft auf die sonnenüberflutete Straße …

Sie leben zu viert: Lika, Großmutter, Großvater und Papa. An ihre Mama kann Lika sich nicht erinnern: Das Mädchen war noch ganz klein, als ihrer Mutter das Sorgerecht entzogen wurde und sie in eine andere Stadt zog.

Die Vier halten fest zusammen. Die Großeltern lieben ihre Enkelin sehr, sie schlagen ihr nichts ab, verwöhnen sie aber auch nicht. Kurz: Sie bemühen sich darum, dass ihre Enkelin glücklich aufwächst. Papa liebt sie auch. Allerdings arbeitet er viel: Er geht, wenn Lika noch schläft, und er kommt, wenn sie sich schon zum Schlafen fertig gemacht hat.

Die wenigen freien Tage aber versucht Papa mit Lika zusammen zu verbringen. Am letzten Sonntag waren sie zu zweit in den Zoo gegangen, um sich den Leoparden anzuschauen. Es war ein sehr schöner Tag!

„Hallo Lika! Hast du die Matheaufgabe gelöst? Was ist bei dir rausgekommen?“

Das ist Nora, Likas Schulfreundin. Sie sind schon seit der ersten Klasse befreundet und sitzen immer zusammen an einem Tisch.

Nora ist ein tolles Mädchen und eine treue Freundin. Allerdings ein bisschen seltsam … Bei den Tests schreibt sie selbst nicht ab und lässt auch niemanden abschreiben. Nicht einmal ihre beste Freundin.

Einmal lauert Oleg, ein Rowdy aus ihrer Klasse, Nora in der Pause auf und zieht sie schmerzhaft an den Haaren. Und das nur, weil sie ihm nicht erlaubte, die Matheaufgabe abzuschreiben, die jeder selbständig lösen musste. Nora ist kein schwaches Mädchen und hätte jedem Rowdy eine würdige Abfuhr erteilen können. Doch sie schnappt nur Olegs Hand, so dass es ihm möglichst nicht wehtat, löst ihre Haare aus seinem Griff, wischt sich eine Träne weg und sagt mit fester Stimme:

„Warum tust du das, Oleg? Verstehst du nicht, dass du mit dem Abschreiben nicht weiterkommst? Komm lieber zu mir, und ich erkläre dir alles, was du nicht verstanden hast. Dann wirst du die Aufgaben selbständig lösen können. Ich schreibe selbst nicht ab und lass niemanden abschreiben, weil es nicht recht ist!“

Olegs Reaktion ist verblüffend: Er wird plötzlich hochrot im Gesicht, weicht einen Schritt zurück und brummt:

„Du bist vielleicht komisch!“

Auch wenn Nora niemanden abschreiben lässt, wird sie von den Schulkameraden geschätzt: Sie spielt nie beleidigtes Würstchen und ist immer sehr hilfsbereit. Die Lehrer stellen sie immer als Beispiel hin, als eine fleißige und disziplinierte Schülerin. (Nora ist Klassenbeste und hat in allen Fächern eine Eins) Kaum zu glauben, dass Likas Freundin noch vor Kurzem ein ganz gewöhnliches Mädchen war, so wie alle anderen auch.

Der Grund dieser Veränderung im Charakter und Verhalten der Freundin wird Lika klar, als Nora sie zu ihrem Geburtstag eingeladen hat. Nachdem die Gäste dem Geburtstagskind gratuliert und sich an den festlich gedeckten Tisch gesetzt haben, spricht Noras Papa ein Gebet. Er betet nicht so, wie die Oma von Lika: nicht zu der Mutter Gottes und nicht zu den Heiligen. Noras Papa spricht ehrlich und herzlich mit Gott, als wäre Gott leibhaftig unter den Gästen. Im Gebet nennt er ihn mal „Himmlischer Vater“, mal „Jesus“, mal „Heiliger Geist“.

„Amen“, sagt das Familienoberhaupt nach dem Gebet, und es wird Lika warm und froh ums Herz.

Als die Gäste auseinandergegangen sind, erzählt Nora ihrer Freundin, dass sie zu einer „Freien evangelischen Gemeinde“ gehören und dass sie und ihre Eltern jeden Sonntag in die Kirche gehen, wo sie die Sonntagsschule besucht.

„Sonntagsschule?“, wundert sich Lika. „Hast du nicht genug von der ganzen Woche in der normalen Schule, dass du auch noch in die Sonntagsschule gehst?“

Geduldig und ausführlich erklärt ihr die Freundin, was sie in der Sonntagsschule machen, wie toll ihre Lehrer sind und was für interessante biblische Lektionen sie durchnehmen. Nora schlägt die Kinderbibel auf und liest daraus die Geschichte von David und Jonatan vor.

„Lass uns solche Freunde werden, wie David und Jonatan!“, schlägt Lika vor und ist selbst überrascht, so gerührt ist sie von der Geschichte.

Voller neuer erstaunlicher Eindrücke geht Lika heim. Zum Abschied bekommt sie sogar Geschenke: eine Kinderbibel von Noras Papa, die neueste TROPINKA-Ausgabe, das Heft „Glaube und Leben“ (für die Omi) und eine CD vom TROPINKA-Chor, in dem ihre Freundin mitsingt. Und außerdem fasst Lika den festen Entschluss, am nächsten Sonntag mit der Freundin in deren Kirche zu gehen.

Zu Hause erzählt das Mädchen voller Freude, was es erlebt hat, und zeigt die Geschenke. Oma Maria versucht der Enkelin klar zu machen, dass die Kirche, die ihre Freundin sonntags besucht, gar keine Kirche ist. Eine richtige Kirche ist ein schönes Gebäude mit Kuppeln und Glockenturm und mit vielen Ikonen. Und der Gottesdienst wird von einem Priester gehalten. Das ist die richtige orthodoxe Kirche! Aber in den Zeitschriften hat Oma trotzdem ein bisschen herumgeblättert und sogar hier und da etwas gelesen. Und … behält sie bei sich. Sie würde später darin lesen, erklärt sie. An diesem Abend traut sich Lika nicht, ihren Lieben zu erzählen, dass sie am Sonntag gern mit ihrer Freundin in deren Kirche gehen würde …

Einige Tage lang kämpft Lika mit ihren Zweifeln. Einerseits will sie sehr gern einmal die Kirche besuchen, wo ihre Freundin zur Sonntagsschule und zum Bastelkreis geht, und wo sie im TROPINKA-Chor mitsingt. Aber andererseits: Würde ihre Oma es ihr erlauben? Die Kirche, die Nora besucht, ist ja keine „richtige“ Kirche. Die „richtige“ ist die orthodoxe. In der orthodoxen Kirche ist Lika schon einmal mit ihrer Oma gewesen. Zwar ist sie von der Schönheit und Erhabenheit des Gebäudes schwer beeindruckt, und auch der Chorgesang gefällt ihr gut. Doch kann sie von dem Text der Lieder und auch von dem, was der Priester im Singsang vorträgt, nichts verstehen. Bald wird es ihr langweilig, und sie hat große Mühe nicht einzuschlafen.

In der Kirche von Nora aber wird in verständlichem Russisch gesungen und gebetet. Das Wichtigste aber: Dort gibt es den Kinderchor TROPINKA, und Lika würde dort auch gerne mitsingen!

In einer Schulpause erzählt Lika ihrer Freundin von ihren Zweifeln. „Bete doch einfach zu Jesus, und wenn du ihm glaubst, dann wird er antworten“, gab Nora ihr den Rat.

Abends, vor dem Zubettgehen, betet Lika zum ersten Mal in ihrem Leben: „Lieber Jesus, ich möchte so gern dorthin gehen, wo meine Freundin Nora ist, und möchte so gern im TROPINKA-Chor mitsingen. Bitte, mach es möglich für mich. Amen.“

Der nächste und alle restlichen Tage bis zum Sonntag verliefen wie gewöhnlich. Aber Lika hat das Gefühl, dass sie nicht mehr von Zweifeln geplagt wird.

Am Samstag vereinbaren die Freundinnen, dass Nora sie abholen solle und sie gemeinsam zur Kirche gehen würden. Doch wie kann sie ihre Familie überreden, dass sie es ihr erlauben? Auf dem Heimweg überlegt Lika, was sie sagen wolle, um Oma gütig zu stimmen. Sie denkt sogar daran, eine Träne zu vergießen, sollte Omi sich querstellen.

Lika schließt die Tür mit ihrem eigenen Schlüssel auf … Im Zimmer singt … der TROPINKA-Chor. Oma sitzt gemütlich in den Sessel eingekuschelt und liest im Heft „Glaube und Leben“. Von Zeit zu Zeit hebt sie ihren Kopf und lauscht dem Text des Liedes, das die Kinder singen. Das Lied handelt von der Liebe Gottes zu den Menschen, von dem Opfertod Jesu, um alle Menschen zu erretten. Einen Augenblick lang treffen sich ihre Blicke: der fragende von Lika und der verklärte, liebevolle von Omi. Die Enkelin weiß sofort: Jesus hat ihr Gebet erhört.

… Lika bekehrt sich dann im christlichen Sommerlager. Und im September wird sie in den TROPINKA-Chor aufgenommen. Christus erfüllte ihren Traum und er arbeitet jetzt auch an ihrem Charakter. Bei den ersten Auftritten ruft der Applaus der Zuhörer noch Stolz im Herzen des Mädchens hervor und den unwiderstehlichen Wunsch, vor der Familie und vor den Mitschülern ein bisschen anzugeben (so ist nun mal unsere sündige Natur). Je öfter aber der TROPINKA-Chor auftreten musste, desto öfter hat

man den Eindruck, dass Lika nicht mehr sich selbst ehrt, sondern mit dem Chor gemeinsam dem Einen zur Ehre singt, der dieser Ehre wirklich würdig ist. Der kindliche Stolz macht langsam dem Mitgefühl und der Liebe zu denen Platz, für die der Kinderchor singt: zu Waisen im Kinderheim, zu Menschen mit Behinderungen, zu Alten und Einsamen, zu Gefängnisinsassen. Wenn Lika während des Konzertes oder danach im kalten skeptischen Blick eines Zuhörers einen Begeisterungsfunken entdeckt, eine unverhoffte Träne in den Augen, freut sie sich von ganzem Herzen darüber. Es ist ihr bewusst, dass es der Herr selbst ist, der durch ihren Gesang auf die Menschen einwirkt.

Eines Tages wird der Funke Gottes auch im Herzen von Likas Großmutter entfacht. Es geschieht bei einem Weihnachtskonzert, das der TROPINKA-Chor für einsame alte Leute veranstaltete und zu dem Lika auch ihre Oma mitgenommen hat.

Mit angehaltenem Atem lauscht Oma der Weihnachtsbotschaft. Die einfachen Worte über den großartigen Sinn von der Geburt Jesu fallen wie ein guter Samen ins Herz der alten Frau. Dieser Samen wurde reichlich begossen mit den Liedern des TROPINKA-Chores, den sie inzwischen sehr liebgewonnen hat. Hörte sie doch täglich zu Hause die CD, die Lika von ihrer Freundin mitgebracht hat. Und nun singt auch ihre Enkelin in diesem Chor mit.

Nach dem Konzert will Oma Maria nicht nach Hause gehen, ohne mit dem Pastor und dem Chorleiter gesprochen zu haben. Wie lange das Gespräch gedauert hat, weiß nur Gott. Aber es endet mit einem Übergabegebet.

Von nun an gehen Oma und Enkelin gemeinsam zur Kirche. Bald lässt Oma Maria sich taufen als Zeichen für den Bund mit Jesus.

Jetzt beten die beiden für den Großvater und den Papa …

Illustriert von Larissa GOROSCHKO

Wusstest du,

dass die Steißfüße(Schwimmvögel) ihre Jungen nicht nur mit Fisch, sondern auch mit ihren eigenen Federn füttern. Sie tun es vermutlich, um deren Magen vor Verletzungen durch Fischgräten zu schützen.

David Brainerd

1718–1747

David Brainerd

Das Leben von David Brainerd war kurz, aber es hinterließ ein leuchtendes Beispiel für aufopfernde Liebe und Hingabe an den Herrn.

Die Welt der Indianer im 18. Jahrhundert

Rätselhaft ist die Welt des amerikanischen Kontinents – mit ihren endlosen Prärien, undurchdringlichen Wäldern, geheimnisvollen blauen Seen, tiefen, breiten Flüssen. Nicht weniger rätselhaft sind auch die Bewohner dieser Welt, die kriegerischen Indianerstämme: Apachen, Irokesen, Delawaren, Sioux. Jahrhundertelang kämpften sie ums Überleben: Sie setzten sich gegen die Feinde zur Wehr und verteidigten sich gegen wilde Tiere, jagten Bisons und gingen auf Fischfang. Hart und entbehrungsreich war ihr Alltag: Die Arbeit der Frauen war schwer, die der Männer gefährlich, und ihre Kindheit endete früh. Grausam und hartherzig waren auch die Götter, die sie anbeteten. Die Gottheit Manitu und die Geister der Ahnen forderten ständige Opfergaben: Bärenfleisch, Adlerfedern, Halsbänder aus Wolfszähnen. Jeder Tag begann für die Männer mit dem Gang auf die Jagd oder auf den Kriegspfad. Die Frauen und Kinder blieben in den kleinen Siedlungen zurück und warteten besorgt auf ihre Rückkehr. Die Siedlungen bestanden aus zeltartigen Hütten (Wigwams) und einem Stammesfeuer in der Mitte. Unzugänglich und gefährlich war diese Welt für die „Bleichgesichter“. Wenn sie doch einmal hineingerieten, verloren sie meist ihr Leben.

Ein Jäger im Indianerdorf

Die Kindheit des künftigen Missionars

Anfang der 1740er Jahre entstand neben einer solchen Indianersiedlung eine Hütte. Ein junger Mann namens David Brainerd, ehemaliger Student der Yale University, hatte sich dort niedergelassen. Damals war er erst 21 Jahre alt. Geboren und aufgewachsen war er am Ufer des Connecticut Rivers. Er hatte seine Eltern früh verloren und litt sehr darunter. David war ein verschlossener und nachdenklicher, aber fleißiger Junge. Seine Grundschulbildung erwarb er im Haus eines Priesters, was die Wahl seiner Berufslaufbahn entscheidend beeinflusste. Die Gewissheit, zum Dienst als Missionar berufen zu sein, wurde durch die Begegnung mit einem glühenden Prediger verstärkt, der dazu aufrief, der einheimischen Bevölkerung Nordamerikas das Evangelium zu bringen.

Prüfungen

Das Leben des jungen Missionars war gefährlich und außerordentlich schwer. Krankheiten und Entbehrungen lauerten ihm auf Schritt und Tritt auf. Einmal verirrte sich David im Urwald und fand nur mit knapper Not wieder heraus. Ein anderes Mal fiel er im Winter in den Fluss, war bis auf die Haut durchnässt und stark unterkühlt. Außerdem war er sehr einsam, da

er die Sprache der Indianer nicht kannte und sich nur schwer verständigen konnte. Enttäuschung und Unsicherheit wurden zu seinen ständigen Begleitern. Nicht nur einmal dachte er daran, alles stehen und liegen zu lassen und in das gewohnte Leben zurückzukehren. Zum Beispiel Landwirt zu werden, wie sein Vater. Doch David widerstand dieser Versuchung.

Bald schon unternahm er eine Missionsreise zum Susquehanna River. Der Weg war unbeschreiblich schwer. Der Missionar selbst schrieb Folgendes darüber: „Wir gingen durch die Wüste. Das war die schwierigste und gefährlichste Reise, die je einer von

David Brainerd predigt den Indianern

uns erlebt hatte: hohe Berge, tiefe Täler, geschlängelte Pfade durch die Felsen.“ Davids Pferd stürzte in einen Spalt und brach sich das Bein. Der Wanderer musste dreißig Meilen zu Fuß gehen, bis er zur nächsten Behausung kam. Doch es waren nicht Krankheiten oder Prüfungen, die den jungen Mann niederdrückten, sondern das Gefühl der Unzufriedenheit und des fehlenden Erfolgs. Die Indianer blieben dem Evangelium gegenüber gleichgültig.

Die Früchte des Dienstes

1745 unternahm David eine weitere Missionsreise. Er kam nach New Jersey. Zur großen Freude des Missionars begegnete er hier Indianern, die dem Wort Gottes sehr aufmerksam lauschten und es auch annahmen. Bald kamen auch die weißen Siedler hinzu, um den Prediger zu hören. Es entstand eine christliche Gemeinde, deren Kern aus 25 getauften Indianern bestand. Für David waren es die glücklichsten Tage seines Lebens. Er durfte die Früchte der Erweckung und die Freude der erretteten und von Sünden befreiten Menschen deutlich sehen. Eineinhalb Jahre später zählte die neue Gemeinde 150 Mitglieder.

David Brainerd unternahm mehrere Missionsreisen zu den Ufern der Flüsse, an denen sich traditionell Indianer ansiedelten. Die schweren Prüfungen und körperlichen Belastungen beeinträchtigten jedoch seine Gesundheit. Der Verkündiger des Evangeliums starb bereits im Alter von 29 Jahren. Er hinterließ Tagebücher mit Reisenotizen und wertvollen Gedanken. Bis heute prägen diese viele Missionare nachhaltig.

Das kurze Leben von David Brainerd war ganz dem Dienst an den Indianern hingegeben. Als solches hinterließ er ein leuchtendes, motivierendes Beispiel für aufopfernde Treue und Hingabe an den Herrn und an die eigene Berufung.

Nadeschda ORLOWA

Überquerung des Susquehanna River
Illustriert von P. Swinjin, 1812

WER BIN ICH?

Julia ABDUWACHIDOWA

Wer von euch hat noch nie Vögel beim Fliegen beobachtet? Ich bin mir sicher, dass jeder schon mal diesen Anblick genossen hat. Um aber zu erraten, wer ich bin, muss man seinen Blick etwas weiter nach unten richten. Natürlich fliege ich auch am Himmel, doch mein Futter muss ich mir in Gewässern und an ihren Ufern erbeuten, deshalb verbringe ich mehr Zeit in der Nähe von Wasser.

Unser Körper samt unserem langen Hals kann (je nach Art) bis zu 1,8 Meter lang sein. Wir erreichen eine Flügelspannweite von 3,4 Metern und ein Gewicht von 13 kg. Eine der Besonderheiten, mit denen uns der Schöpfer ausgestattet hat und anhand der du uns sicher errätst, ist der riesige Schnabel mit einem großen Hautsack darunter. Viele denken, dass wir darin Nahrungsvorräte aufbewahren wie in einer Einkaufstasche. Tatsache aber ist, dass dieser Sack die Funktion eines Keschers (Fangnetz) für den Fischfang erfüllt. So ein Sack kann bis zu drei Eimer Fisch fassen! Es verwundert nicht, dass wir daher als gefräßig gelten. Kannst du dir das vorstellen: In acht Monaten frisst eine einzige Familie, bestehend aus Eltern und zwei Jungvögeln, ca. 1000 kg Fisch!

Wir sind gesellige Vögel. Wir streiten nicht mit unseren Nachbarn. Wir leben in Gruppen und gehen gemeinsam auf die Jagd. Meistens erbeuten wir unsere Nahrung während Ebbe: Wir schließen uns zu einer Gruppe zusammen und schlagen alle gemeinsam mit unseren Flügeln auf die Wasseroberfläche. Auf diese Weise erschrecken wir die Fische und drängen sie zum Ufer hin ins flache Wasser. Dort ist es dann ein leichtes Spiel, die Fische zu fangen.

Unsere Nester sind sperrige Bauten aus Schilf, Trockenzweigen und Federn. Das Weibchen legt dort 2 bis 3 Eier und bebrütet sie bis zu 40 Tage. In den ersten Monaten ihres Lebens fressen die Jungen den von den Eltern zerkleinerten Fischbrei wie aus einem Topf direkt aus deren Schnabel.

Wir sind sehr fürsorgliche und selbstlose Eltern. In Russland ist unser Bild zum Symbol für den besten Lehrer geworden, dessen Beruf die ungeteilte Hingabe an seine Zöglinge erfordert.

Zurzeit gibt es von uns nur acht Arten. Wir wohnen in den warmen Regionen aller Kontinente außer in der Antarktis. Man erkennt uns leicht an der Farbe unseres Gefieders: Bei sechs Arten überwiegt die weiße Farbe und bei zwei die braune. Im Winter steigt der Anteil an Weiß am Kopf und am Hals.

Ich denke, du weißt schon, wer wir sind. Ja, wir sind ***Pelikane***. Und unser lateinischer Name ist *Pelecanus*.

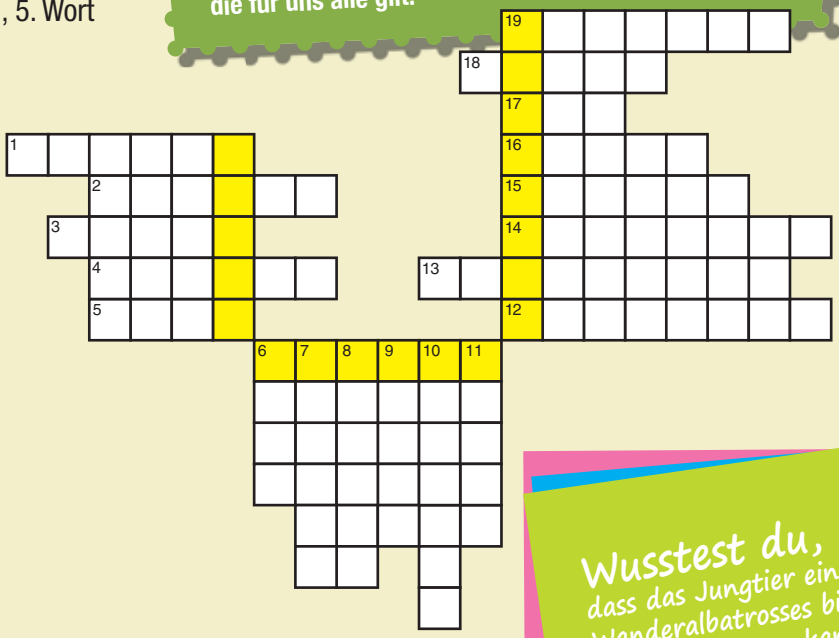
Illustriert von
Natalia ŽURAKOWSKA

MIT DER BIBEL IN DER HAND

Zusammengestellt von Elvira ZORN

Trage die betreffenden Wörter aus den Bibelversen in die Kästchen des Kreuzworträtsels ein. In den markierten Kästchen ergibt sich eine Aussage von Gott, die für uns alle gilt.

1. 1.Mose 1,1, 5. Wort
2. Apostelgeschichte 15,41, 5. Wort
3. Lukas 1,38, 4. Wort
4. 1.Chronik 22,16, 3. Wort
5. 1.Mose 1,11, 7. Wort
6. Psalm 91,3, 4. Wort
7. Lukas 1,46, 6. Wort
8. Matthäus 2,21, 19. Wort
9. Matthäus 1,21, 11. Wort
10. Johannes 15,16, 5. Wort
11. Matthäus 12,33, 1. Wort
12. Matthäus 2,23, 10. Wort
13. Matthäus 25,5, 4. Wort
14. Lukas 9,20, 21. Wort
15. Johannes 18,24, 2. Wort
16. Matthäus 2,2, 11. Wort
17. Lukas 4,42, 4. Wort
18. Lukas 19,3, 16. Wort
19. Lukas 10,36, 9. Wort

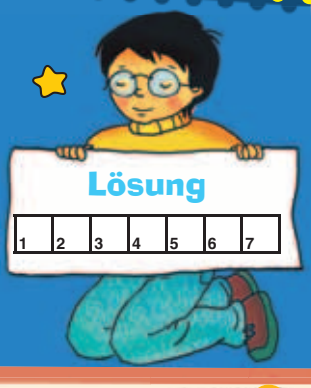


Wusstest du, dass das Jungtier eines Wanderalbatrosses bis zu 16 kg wiegen kann, solange es noch im Nest lebt. Bis es gut fliegen lernt, verliert es bis zu zwei Drittel seines Gewichts.

Illustriert von Alexander WOLOSSENKO

WAS VERBIRGT SICH IN DEN STERNEN?

Finde in jedem Stern Buchstaben, die doppelt vorkommen, und trage sie in das entsprechende Kästchen ein. Diese Buchstaben bilden den Namen eines Menschen, der in Jerusalem lebte. Zu ihm kamen die Weisen aus dem Morgenland, als sie den neugeborenen König suchten, um ihn anzubeten. Dieser Mensch schickte sie nach Bethlehem mit den Worten: „Zieht hin und forscht fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihr's findet, so sagt mir's wieder, dass auch ich komme und es anbete.“ Wie hieß der Mann?



DAS SCHERFLEIN DER WITWE

Finde zehn Wörter aus der biblischen Geschichte, die im Evangelium von Lukas niedergeschrieben ist. Es geht dabei um eine Frau, die ihr ganzes Geld geopfert hat. Die Wörter sind senkrecht und waagerecht versteckt.

G	O	T	T	E	S	K	A	S	T	E	N	W	U
A	P	E	F	K	M	O	R	C	X	Z	I	Y	A
T	F	N	R	B	D	G	J	H	K	L	P	S	R
Y	E	Z	W	U	K	A	C	E	F	G	J	K	M
A	R	M	U	T	N	P	U	R	S	V	B	T	E
Z	M	O	C	D	E	F	G	F	H	I	J	K	L
N	P	S	R	T	H	W	V	L	E	B	E	N	J
A	Z	W	E	I	O	U	Y	E	Z	L	C	F	G
J	K	L	I	N	P	S	W	I	T	W	E	X	Z
F	G	H	C	I	J	K	L	N	M	O	P	Q	R
S	T	U	H	V	W	X	Z	Y	A	E	B	C	F
G	Ü	B	E	R	F	L	U	S	S	H	I	J	K
L	M	O	N	W	Z	V	A	D	C	F	N	Z	Y

ARME
ÜBERFLUSS
ZWEI
REICHEN
LEBEN
OPFER
ARMUT
SCHERFLEIN
WITWE
GOTTESKASTEN

Ein Spiel

DIE SCHRIFTROLLEN

Male einen großen, sechszackigen Stern auf ein Blatt Papier. Schneide ihn aus und schreibe mit einem Filzstift den nachfolgenden Bibelvers darauf. Zerschneide dann den Stern in sechs Rauten, wie im Muster dargestellt, rolle jedes Papierstück wie eine Schriftrolle zusammen, verschnüre dann jedes einzelne mit einem Band und verstecke alle in deinem Zimmer.

Wenn deine Freunde kommen, schlage ihnen vor, die Schriftrollen zu suchen. Um aus den Textschnipseln auf den Rollen den gesuchten Bibelvers bilden zu können, müssen die Kinder die gefundenen Schriftrollen zu einem Stern zusammenlegen.

„Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.“ (Matthäus 20,28)

Illustriert von Jelena MIKULA

Alysia RUHL, 11 Jahre, Kanada

Alina TAUBE, 6 Jahre, Quedlinburg

Sophie BENSEL, 9 Jahre, Nordhorn

Tabea BETZ, 10 Jahre, Tostedt

Sophie KOWALSKI, 6 Jahre, Verden

Simon KOSCHEL, 10 Jahre, Amberg

Elisabeth BOTSCHAROW, 11 Jahre, Hannover

Joschua KOWALSKI, 10 Jahre, Verden

Jaqueline NEUFELD, 9 Jahre, Vogelbach

Wichtiger Hinweis zu unserer

HERZENSSACHE!

Der in der **zweiten Ausgabe** unserer TROPINKA (2/2014) vorgestellte Missionar aus Moldawien wurde aufgrund einer Änderung bei unserer LIO-Konferenz durch einen Missionar aus Russland, **Dimitrij Arsentjew** aus **Saratow,** ersetzt!

Alle, die sich bei uns als **Gebetsmissionare** gemeldet haben, bekommen von uns ein Überraschungsgeschenk, ein Gebetskärtchen und in bestimmten Abständen einen aktuellen Brief von **Dimitrij** und seinem Missionsdienst!

Wer jetzt noch Lust bekommen hat, auch **Gebetsmissionar** zu werden (d. h. jeden Tag für unseren Missionar **1 Minute** zu beten), kann uns dies auf dem Postweg oder per E-Mail mitteilen!

Vielen Dank für euren Einsatz! Der „Urheber“ dieser Herzenssache, unser Herr, segne euch reich dafür!

Euer TROPINKA-Team

Levi KOWALSKI, 8 Jahre, Verden

Sarina SCHÄFER, 11 Jahre, Br.-Miesau

Milina SCHÄFER, 13 Jahre, Br.-Miesau

Galina PASCHENKO, 12 Jahre, Ukraine

LÖSUNGEN:

Seite 2: Geben bringt Freude

Seite 11: TANNENBÄUME: „Wer anderen Gutes tut, dem geht es selber gut, wer anderen hilft, dem wird geholfen.“ (Sprüche 11,25; nach der Übersetzung „Hoffnung für alle“)
RÄTSEL: Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter

Seite 18: VERSTECKTE WORTE →
STERNENRÄTSEL: „Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken und lobsingen deinem Namen, du Höchster, des Morgens deine Gnade und des Nachts deine Wahrheit verkündigen.“ (Psalm 92,2-3)

Z	U	H	W	A	D	E	G	I	J
K	M	I	E	N	O	R	A	S	V
Y	X	R	I	R	J	Z	B	F	T
A	E	T	S	B	O	C	R	D	G
I	J	E	E	K	S	D	I	L	M
H	A	N	N	A	E	M	E	N	W
N	R	W	T	U	F	S	L	S	C
V	T	B	M	A	R	I	A	F	I
J	K	L	P	Q	S	V	W	Z	A
B	D	S	I	M	E	O	N	G	K

Seite 27: KREUZWORTRÄTSEL: 1. Himmel, 2. Syrien, 3. siehe, 4. Silber, 5. Erde, 6. dich, 7. erhebt, 8. Israel, 9. Namen, 10. Erwählt, 11. Nehmt, 12. Nazareth, 13. Bräutigam, 14. Christus, 15. Hannas, 16. Stern, 17. Tag, 18. Menge, 19. Nächste.
Lösungssatz: LIEBE DEINEN NÄCHSTEN. (Galater 5,14)

Seite 28: WAS VERBIRGT SICH IN DEN STERNEN?: Herodes
DAS SCHERFLEIN DER WITWE: →

G	O	T	T	E	S	K	A	S	T	E	N	W	U
A	P	E	F	K	M	O	R	C	X	Z	I	Y	A
T	F	N	R	B	D	G	J	H	K	L	P	S	R
Y	E	Z	W	U	K	A	C	E	F	G	J	K	M
A	R	M	U	T	N	P	U	R	S	V	B	T	E
Z	M	O	C	D	E	F	G	F	H	I	J	K	L
N	P	S	R	T	H	W	V	L	E	B	E	N	J
A	Z	W	E	I	O	U	Y	E	Z	L	C	F	G
J	K	L	I	N	P	S	W	I	T	W	E	X	Z
F	G	H	C	I	J	K	L	N	M	O	P	Q	R
S	T	U	H	V	W	X	Z	Y	A	E	B	C	F
G	Ü	B	E	R	F	L	U	S	S	H	I	J	K
L	M	O	N	W	Z	V	A	D	C	F	N	Z	Y

TROPINKA 6/14 (102)

Christliche Kinderzeitschrift
Wird in Deutsch, Russisch, Ukrainisch, Bulgarisch, Rumänisch, Kasachisch, Kirgisisch und Georgisch herausgegeben.
Erscheint sechsmal im Jahr
Abonnement auf Spendenbasis
Auflage: 17 000

LICHT IM OSTEN

Herausgeber:
Missionsbund LICHT IM OSTEN
Postfach 1340
70809 Korntal-Münchingen
Tel.: 0711 839908-23
Fax: 0711 839908-4
E-Mail: mengenhart@lio.org
Internet: www.lio.org

Spenden zur Deckung der Druck- und Versandkosten können überwiesen werden:
in Deutschland auf das Konto
Nr. 9 916 425 bei der Kreissparkasse Ludwigsburg, BLZ 604 500 50
Bei Überweisungen aus dem **EU-Ausland** verwenden Sie bitte das Konto mit der IBAN-Nummer:
IBAN DE53 6045 0050 0009 9533 30
SWIFT/BIC SOLA DE S1 LBG

in der Schweiz bei unserer Partnerorganisation:
LICHT IM OSTEN, Schweiz. Missions- und Hilfswerk
8404 Winterthur
Postkonto Nr.: 84-541-4, IBAN: CH64 0900 0000 8400 0541 4
(mit Vermerk TROPINKA)

Leitende Redakteurin: Elvira Zorn

Verantwortlich für die deutsche Ausgabe:
Margret Engenhart

Freies Redaktionsteam:
Arthur Klenk
Agnes Pöppke
Eva-Maria Wanner
Otto Zorn

Übersetzung der russischen Beiträge:
Maria Dell: Seiten: 3
Elisabeth Schmidtmann: Seiten: 10
Maria Wiens: Seiten: 2, 7-9, 11, 16-26, 28, 29

Satz und Layout:
Konstantin Sulima, Kiew

Titelseite:
Foto: © gorillaimages/shutterstock.com

Quellennachweis:
Seite 4-6: Mit freundlicher Erlaubnis des Hänssler Verlags, Holzgerlingen
Seiten 18(2): Mit freundlicher Erlaubnis des Bibellesebundes, Gummersbach.

Die Bibelzitate wurden, wenn nicht anders angegeben, der Lutherbibel 1984 entnommen.

© 2014 LICHT IM OSTEN

ISSN 1610-9112
Für Kinder ab 6 Jahren

Liebe Tropinka-Leser!
Wir wünschen euch ein frohes Weihnachtsfest und ein gesegnetes neues Jahr!

Aileen BROMMER, 8 Jahre, Bremen

Ellice APELT, 9 Jahre, Horstedt

Vanessa VOIGT, 9 Jahre, Bernau

MANDARINENLAMPE

Diese **Bastelidee** hat lauter Vorteile:

1. Sie ist ganz leicht zu machen.
2. Sie ist gesund (das Innere der Mandarine wird gegessen).
3. Sie sieht schön aus.
4. Sie riecht gut.

So wird's gemacht:

Schneide von einer großen Mandarine einen Deckel ab!

Trenne das Fruchtfleisch heraus und lass es dir schmecken!

Stelle ein Teelicht in die untere Hälfte der Mandarine!

Schneide ein Loch in den abgeschnittenen Deckel und lege ihn wieder oben drauf!

Bastelidee von „unbekannt" zugeschickt!